Man muss schon ein bisschen lesen, bis man zum Kern vordringt: es ist Wilhelmina, die Königin der Niederlande, die natürlich formgerecht bezeichnet werden musste als „Haare Mayesteit der Hooy Edelen Mevrouw“ (Ihre Majestät, die hochedle Frau“) Königin der Niederlande. Zwar fehlte - auch rückseitig die Sprachangabe und der Charakter des Schreibens als privat, doch die Zensur in Stuttgart verewigte sich mit einem recht seltenen rotvioletten Abschlag des Durchlaufhandstempels (Riemer A-39) auf dem Kuvert, ohne es jedoch zu öffnen. Zur Königin Wilhelmina muss man Philatelisten nicht so sehr viel sagen- sie ist auf niederländischen Briefmarken von 1891 (Mi.-Nr. 34) bis 1948 (Mi.-Nr. 508 - 50. Thronjubiläum) bestens bekannt. Wilhelmina wurde am 31.8.1880 auf Schloss Noordeinde geboren, wohin auch der Brief gerichtet ist. Ihre Mutter entstammte dem Haus von Waldeck und Pyrmont, der Vater aus dem Hause Oranien-Nassau. Sie starb am 28.11.1962 in Apeldoorn und war bis zu diesem Zeitpunkt auch Herzogin von Mecklenburg. Man wird in der Annahme nicht fehlgehen, dass die Mecklenburger damals nicht viel davon gemerkt haben. 1948 dankte sie als Königin zugunsten ihrer Tochter Juliana ab, während die Niederlande mit Unterstützung Großbritanniens in Niederländisch-Indien praktisch seit August 1945 einen Krieg (offiziell: „Polizeiaktion“) gegen die Unabhängigkeitsbewegung der Indonesier führten.

Zensur-Neuigkeiten

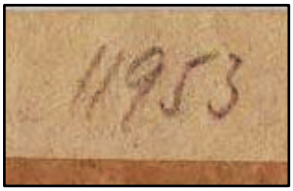
Berliner Zensuren

Karl-Rudolf Winkler

Dass es auch im Bereich der Zensur immer mal wieder etwas Neues zu entdecken gibt, beweist ein Fund, den ich vor ein paar Jahren gemacht habe. Die Postzensur im amerikanischen Sektor in Berlin wird in der Literatur eher spärlich behandelt. Bei Riemer wird sie auf ganzen zwei von 138 Seiten Text abgehandelt.

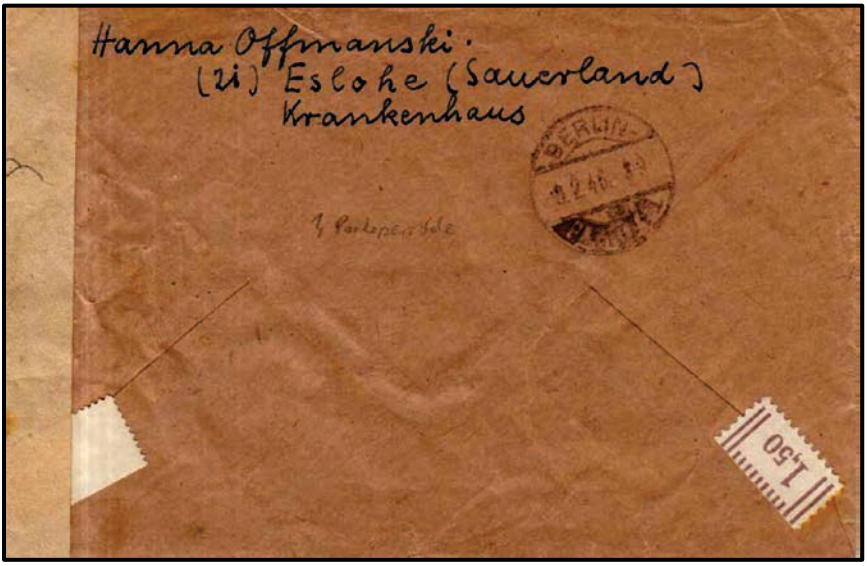
Ich möchte heute Belege vorstellen, die bei Riemer keine Erwähnung finden. Es geht mir dabei um handschriftliche Zensuren, die den Vorgang nicht durch einen Stempel dokumentieren, sondern lediglich durch die Öffnung eines Briefes, seinen Wiederverschluss und die Anbringung einer Zahl, die für einen bestimmten Zensor steht:

Um zwei Pfennig überfrankierter Einschreiben-Fernbrief der zweiten Gewichtsstufe aus Eslohe nach Berlin-Pankow (sowj. Sektor)



Der am 26.1.1946 am Absendeort registrierte Brief weist rechts eine Öffnung des Briefs und mit Bleistift eine handschriftliche Ziffer 11953 auf. Diese Nummer passt in den der Berliner Zensurstelle zugewiesenen Nummernkreis von 11900 bis 11999 (Riemer S. 14).

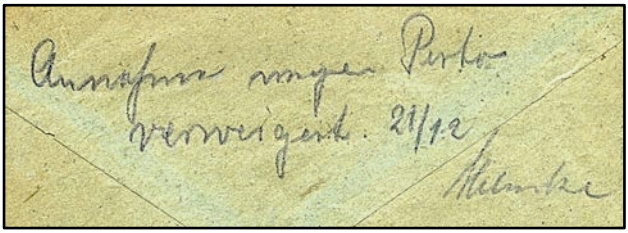
Wendet man sich der Rückseite des Belegs zu, sieht man links den Verschlussstreifen aus hellerem Papier, der den vom Absender angebrachten zusätzlichen Sicherungsverschluss durch einen kleinen Klebestreifen vom Rand eines Briefmarkenbogens (Entsprechung auch rechts) überdeckt, also später angebracht wurde.



Der Ankunftsstempel Berlin-Pankow 1 e mit Datum vom 9.2.1946 legt es zumindest nahe, dass die lange Postlaufzeit aus der britischen Zone in den sowjetischen Sektor Berlins auch der Zuführung zur Zensur zuzurechnen ist. Da ich zwar von handschriftlichen Zensuren z.B. im Zusammenhang mit der Kontrolle von Zensoren wusste, aber nichts darüber hinsichtlich der Zensur in Berlin fand, habe ich den Beleg bei der Arge Zensur zur Diskussion gestellt und gefragt, ob jemand Belege kennt, die gleichartige Zenuren aufweisen. Von zwei Sammlern erhielt ich Antwort und Bilder ihrer Belege. Sie gleichen von der Methodik her meinem Beleg, weisen also ebenfalls handschriftliche Nummern aus dem Berliner Nummernkreis auf neutralen Verschlussstreifen auf, die bei Riemer bislang für Berlin nicht nachgewiesswnen waren.

Von Prof. Dr. Farber erhielt ich folgende Abbildung:

Schlichter **Fernbrief vom 12.12.1945 aus Berlin SW 29** nach Bergedorf, der offenbar die zweite Gewichtsstufe erreicht hatte, daher mit 12 Pfennig der Bärenmarken unterfrankiert war und Nachgebühr von 18 Pfennig auslöste. Hier ist der Brief links geöffnet und ebenfalls mit einem neutralen Papierstreifen wieder verschlossen worden. Die mit Bleistift handschriftlich geschriebene Nummer 11896 gehört ebenfalls dem Berliner Nummernkreis an und wurde ebenfalls nach von oben nach unten liegend geschrieben.



Der Brief ging an den Absender zurück, weil der Empfänger die Nachgebühr nicht zahlen wollte.

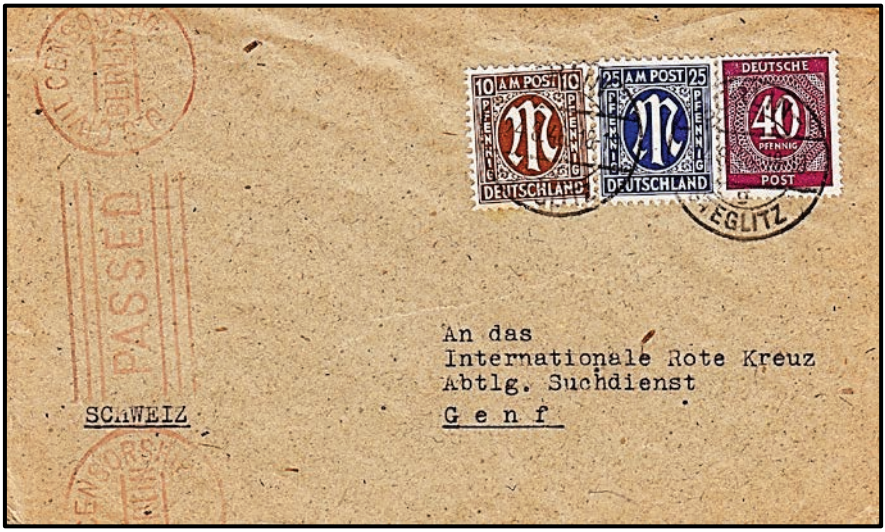
Der entsprechende Postvermerk vom 21.12.(1945) macht auch hier eine längere Postlaufzeit wegen der Verzögerung durch die Zensur nachvollziehbar, obwohl hier keine Berührung mit dem sowj. Sektor vorliegt.
Ein weiterer Beleg wurde mir von Dr. Sax zugänglich gemacht, der zwar aus 1947 stammt, indessen auch die hier beschriebene Zensurmethodik aufweist:

Auslandsbrief vom 4.6.1947 von Berlin-Steglitz in die USA

Der tarifgenaue Brief, der mit drei Stück der Mi.-Nr. 927 frankiert ist, weist eine Doppelzensur auf. Zunächst wurde der links geöffnete Brief mit neutralem Verschlussstreifen wieder verschlossen und erhielt mit Tinte die handschriftliche Zensornummer 30719, die zu dem der Berliner Zensurstelle zugewiesenen Nummernkreis der Prüferstempel mit Adler gehört (über Nummer 30.000, Riemer, S. 46). Nach dieser Zensur wurde der Brief als Auslandsbrief der hierfür eingerichteten besonderen weiteren Zensurstelle vorgelegt, die den Brief aber nicht mehr öffnete, sondern mit einem Zensurdurchlaufstempel versah, der nach Riemer seit März

1947 bei Auslandspost Verwendung fand (Riemer S. 47, Abb. 80). Er verläuft links auf dem Umschlag von unten nach oben und ist in rot relativ schwach abgeschlagen, da er ein kleines Stück auch auf dem Verschlussstreifen liegt, ist der beschriebene Gang der Dinge wohl ausreichend bewiesen.

Zu diesem Durchlaufstempel gibt es ebenfalls Neues zu berichten. Nach Riemer war er erst ab März 1946 in Gebrauch. Zu seinem Erscheinungsbild schreibt Riemer (S. 48): *„Die Abschläge sind meist verschmiert, außerdem sind die Kreisstempel in der Bandrichtung stark verzerrt und gestatten keine genauen Maßangaben....So schwankt die Länge der Parallelstriche in den Einsätzen von 38 bis 45 mm, im gleichen Maße der Durchmesser der Stempel in der Waagerechten*“. Da es sich um Maschinenstempel handelt, signalisiert die Beschreibung als „verschmiert“ entweder ein schlechtes Farbmanagement oder aber eine Abnutzung infolge schon längeren Gebrauchs. Nun ist allerdings der Abschlag auf dem oben gezeigten Beleg weder verschmiert noch verzerrt, so dass die Beobachtung von Riemer keine Rückschlüsse auf die Einstellungen der Maschine oder schon längeren Gebrauch zulässt. Nun kann ich aber einen **Auslandsbrief vom 24.8.1946** vorweisen (s.u.), der einen sehr sauberen, aber nicht übermäßig farbstarken Abschlag des Stempels aufweist, der mithin schon deutlich früher als von Riemer beschrieben verwendet wurde:



Die tarifgenaue Freimachung ist in Berlin-Steglitz mit Mi.-Nrn. 6 z, 9 z, 929 erfolgt. Auf der Rückseite befindet sich ein Abklatsch des Zensurstempels, der leicht die von Riemer beschriebene Verzerrung des Rundstempels zeigt.

Literatur:

Mücke, H.-H.: Nachrichtenverbindungen ins Ausland vor der Eröffnung des Postverkehrs; in: Rundbrief 97, 44, 53

Riemer, K.-H.: *Die Postzensur der Alliierten im besetzten Deutschland nach dem II. Weltkrieg*, 2. Nachdruck 2001

Auslandspost

Karl-Rudolf Winkler

Ein Wanderbeleg

Es gibt Belege, an denen sich die Geister scheiden: sie sind nicht ausgesprochen schön, aber sehr aussagekräftig. Puristen nehmen sie keinesfalls in ihre Sammlung auf, wenn sie im Grunde alltäglicher Natur sind und keine besondere Frankatur tragen. Andere wieder lauschen dem, was ein Beleg erzählen kann, der weit herumgekommen ist. So einen Beleg will ich hier vorstellen: